Juni 2006

DAS FESTE FUNDAMENT

Zeitschrift für neutestamentliches Christentum

Das unentdeckte Land

Mit dem Start des ersten russischen Satelliten „Sputnik“ begann vor knapp 50 Jahren der Griff des Menschen nach den Sternen. Inzwischen ist es selbstverständlich, dass eine ständig bemannte Raumstation im Orbit kreist. Längst existieren Pläne für Massentourismus im erdnahen Weltraum. Doch damit nicht genug. In einem Interview der Zeitschrift „Kultur & Technik“ sagte der deutsche Astronaut Ulrich Walter: „Wenn man weiß, auf dem Mars lässt es sich genauso gut leben wie auf der Erde ... dann wüsste ich keinen Grund, warum man nicht zum Mars gehen sollte, sozusagen in das »gelobte Land«.“ Wenn das kein ehrgeiziges Ziel ist. Richtig biblisch klingt es. Gemessen am rasanten Fortschritt der Technik bleibt zu vermuten, dass es keine vierzig Jahre dauern wird, bis der Mensch auch diesen Schritt getan hat.

Dieses Streben nach den unbekannten Weiten hat eine einfache Erklärung, glaubt man „Mr. Spock“ aus der Fernsehserie „Raumschiff Enterprise“. Demnach ist es „Neugier, nichts als schiere Neugier“. Aber allen Errungenschaften zum Trotz gibt es immer noch einen großen weißen Fleck auf unseren Karten. Dieser Ort entzieht sich allen herkömmlichen Forschungsmethoden und ist doch eine Wegstation, die wir alle einmal passieren müssen. Statt Neugier empfinden wir hier Furcht. In Shakespeare's Tragödie „Hamlet“ wird von dem unentdeckten Land gesprochen, »von des Bezirk kein Mensch je wiederkehrt«. Gemeint ist natürlich der Tod. Welchen Entdecker, welchen Forscher zieht es freiwillig dorthin? Die Bibel sagt im Hebräerbrief, dass Menschen aus Furcht vor dem Tod der Knechtschaft unterworfen sind (Kap. 2,15). Doch gleich im nächsten Vers ist von den Nachkommen Abrahams die Rede, für die es einen Ausweg aus diesem Dilemma gibt.

Um diesen Gedanken zu verstehen, müssen wir die Geschichte von Abrahams Nachkommen wenigstens in Grundzügen umreißen. Sie wird uns zeigen, dass Gott dem menschlichen Forscherdrang gar nicht feindlich gegenüber steht. Im Gegenteil: Hier wird die wahre Geschichte von Menschen

erzählt, die es wagten, neue Dinge zu erkunden, auch wenn das den Bruch mit alten Traditionen oder mit der Familie bedeutete. So beruft Gott einen Mann namens Abram, um ihn in ein Land zu führen, welches er nicht kennt (1. Mose, Kap. 12). Abram folgt diesem Ruf. Geschieht es aus Neugier? Vielleicht. Aber vielmehr ist es Glaube. Er handelt, obwohl er nicht sofort Ergebnisse sehen kann (siehe Hebräerbrief Kap. 11). Zwar erhält er einen neuen Namen (Abraham = Vater der Menge), aber es dauert viele Jahre, bis aus diesem Mann mit seiner Sippschaft ein großes Volk wird. Der Weg ist beschwerlich. Er führt durch Hungersnöte und zur Versklavung in Ägypten. Dann folgt der langersehnte Befreiungsschlag. Mit Moses als Führer geht es in Richtung der neuen Heimat. Doch plötzlich sind Zweifel da. Das neue Land wirkt auf einmal bedrohlich. Einige verlieren das Ziel aus den Augen. Die Unentschlossenen verpassen ihre große Chance. So oder so betreten jene Menschen neues Land. Die einen, indem sie im Unglauben sterben, die anderen durch ihren Einzug in das Land Kanaan.

So ist die Geschichte von Abrahams Nachkommen ein bunter Wechsel aus Siegen und Niederlagen. Es ist ein Kampf, nicht so sehr um neue Technologien, sondern um die rechte Beziehung zu Gott. Abrahams Nachkommen wissen, dass sie Gott Rechenschaft für ihr Tun geben werden. Jeder Fehltritt baut eine Mauer zwischen ihnen und dem Schöpfer und jedes Opfer, das sie bringen, ist doch nur unvollkommen. Aber es naht Hilfe. Aus dem Volk steht ein Mann auf, der von Gott redet wie kein anderer. Seinen Worten folgen machtvolle Taten, denn Gott selbst ist mit ihm und in ihm. Der Prophet Jesaja schreibt über ihn: *„ ... er wurde abgeschnitten aus dem Lande der Lebendigen: Wegen der Übertretung meines Volkes hat ihn Strafe getroffen. Und man hat sein Grab bei Gesetzlosen bestimmt; aber bei einem Reichen ist er gewesen in seinem Tode, weil er kein Unrecht begangen hat und kein Trug in seinem Munde gewesen ist. Doch Jahwe gefiel es, ihn zu zerschlagen, er hat ihn leiden lassen. Wenn seine Seele das Schuldopfer gestellt haben wird, so wird er Nachkommen sehen, er wird seine Tage verlängern; und das Wohlgefallen Jahwes wird in seiner Hand gedeihen“* (Jes. 53,8-10)

Verstehen wir die Tragweite dieser Worte? Sie erfüllten sich in Jesus, der Christus genannt wird. Er wurde am Kreuz hingerichtet, begraben und stand am dritten Tag wieder von den Toten auf. Das heißt, er hat das unentdeckte Land für uns erkundet und ist tatsächlich wiedergekommen. Dieser Schritt nimmt dem Tod die Furcht. Alle, die daran glauben, gehören nunmehr zu Abrahams Nachkommen (Gal. 3,7). Mit ihm als Führer an der Seite kann jeder Mensch die Reise in ein verheißenes Land antreten. Am Ende dieser Reise wartet dann nicht das große Unbekannte, sondern *„... wir wissen, dass wenn es offenbar werden wird, wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist“* (1. Johannes 3,2). - A.B.

Sie lesen in dieser Ausgabe:

Das unentdeckte Land 1
Fürchte dich nicht! 3
Zeit müsste man haben! 7
Die Sprache Kanaans 10

Fürchte dich nicht!

Wenn wir uns bedroht fühlen, aus welchem Grund auch immer, schrillen die Alarmglocken: Wir bekommen Angst! Das versetzt unseren Körper in eine Art Ausnahmezustand. Diese Reaktion ist ein Selbstschutz: Der Körper setzt Kräfte frei, die uns über das normale Leistungsvermögen hinauswachsen lassen. Wir reden dann gewöhnlich von einem Adrenalinstoß. Was für den Augenblick sehr hilfreich ist, um einer Gefahr zu entkommen, verkehrt sich ins Gegenteil, wenn es zu einem Dauerzustand wird: Unser Körper wird vergiftet und es kann zu ernsten Krankheiten führen.

Wenn wir unser Leben überblicken, sehen wir uns nicht selten solchen Situationen gegenübergestellt. Sie sind zugleich wie ein Offenbarungseid, denn sie zeigen, wie schwach, begrenzt und hilflos wir eigentlich sind. Wir sind einfach nicht die starken Menschen, die alles "mit links" meistern. Unser Unvermögen müssen wir in seinem ganzen Ausmaß erkennen.

In diesem Erleben stehen wir nicht allein. Deshalb können, ja müssen wir von der Erfahrung anderer Menschen in ihren widrigen Situationen lernen. Deshalb wollen wir einen kleinen Streifzug durch die Bibel unternehmen und andere Menschen auf ihrem Weg begleiten.

Mose - ein großes Vorbild

Bald werden wir die "Entdeckung" machen: Wir müssen nicht vor Angst erstarren, wie man es dem Kaninchen nachsagt, wenn es eine Schlange sieht. Begleiten wir Mose ein Stück auf seinem Lebensweg. Es war ein außergewöhnlicher Weg. Vom Sklavenjungen, der nicht am Leben bleiben sollte, wurde er ein Adoptivsohn der Pharaonentochter. Mose hatte seine Herkunft nie vergessen, denn von seiner Mutter, die durch Gottes Führung zugleich seine Amme war, wurde er über den lebendigen Gott belehrt. Aus seinem Glauben bezog er die Kraft, um sich auf die Seite seiner Brüder und Schwestern und damit gegen Pharao zu stellen. Er zog das Leben eines Flüchtlings und Hirten dem Leben in Glanz und Gloria am Pharaonenhof vor. Dabei lebte er immer in der Gefahr, der lange Arm der Rache Pharaos könnte ihn ergreifen!

Dann hatte er ein Erlebnis, das sein Leben erneut in eine andere Richtung führte. Es war der brennende Busch. Er erhielt von Gott diesen Auftrag: *"Weil denn nun das Geschrei der Israeliten vor mich gekommen ist und ich dazu ihre Not gesehen habe, wie die Ägypter sie bedrängen, so geh nun hin, ich will dich zum Pharao senden, damit du mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten führst"* (2.Mose 3,9-10). Schlimmer hätte es für Mose nicht kommen können: Er soll in die Höhle des Löwen gehen! Er windet sich, wie er nur kann, damit dieser bittere Kelch an ihm vorüber gehen möge ...

Wenn Gott uns seinen Willen nahe bringt und zum Handeln auffordert, erwartet er nichts Unmögliches von uns. Er treibt uns auch nicht in den Ruin. Die Art und Weise, wie Gott schließlich Mose zum Gehorsam bewegte, bestand in dem Zuspruch: Fürchte dich nicht! Mose hat sich überwunden. Es ist ein spannender Bericht, bis Pharao schließlich bereit war, Israel aus der Sklaverei zu entlassen und außer Landes ziehen zu lassen. Die Ägypter gaben den Israeliten überdies noch Gold und Schmuck, damit sie ja bald fortziehen mögen!

Aus diesem Anlass hat Gott ein Fest gestiftet, damit sich Israel immer daran erinnern sollten, das Passafest: *"Darum soll es dir wie ein Zeichen sein auf deiner Hand und wie ein Merkzeichen zwischen deinen Augen, damit des HERRN Gesetz in deinem Munde sei; denn der HERR hat dich mit mächtiger Hand aus Ägypten geführt"* (2. Mose 13,9).

Israel in einer Falle

Kaum hatten die Israeliten das Land verlassen, überlegte es sich Pharao anders und jagte ihnen nach: *"Als der Pharao nahe herankam, hoben die Israeliten ihre Augen auf, und siehe, die Ägypter zogen hinter ihnen her. Und sie fürchteten sich sehr und schrien zu dem HERRN und sprachen zu Mose: Waren nicht Gräber in Ägypten, dass du uns wegführen musstest, damit wir in der Wüste sterben? Warum hast du uns das angetan, dass du uns aus Ägypten geführt hast? Haben wir es dir nicht schon in Ägypten gesagt: Lass uns in Ruhe, wir wollen den Ägyptern dienen? Es wäre besser für uns, den Ägyptern zu dienen, als in der Wüste zu sterben. Da sprach Mose zum Volk: Fürchtet euch nicht, steht fest und seht zu, was für ein Heil der HERR heute an euch tun wird. Denn wie ihr die Ägypter heute seht, werdet ihr sie niemals wiedersehen. Der HERR wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein"* (2.Mose 14,10-14). Vergessen war die bisherige Erfahrung mit Gott..!

"Der Herr kämpft für euch!" (2.Mose 14,18a). Diese Erfahrung sollte ihr Fundament für zukünftiges Verhalten sein. Durch Erfahrung lernt man nicht nur Gott besser kennen; es schafft vor allem Vertrauen zu Gott! Auch der weitere Weg bis hin zur Einnahme des versprochenen Landes war geprägt von wunderbaren Erfahrungen wie etwa der Versorgung mit Wasser, Brot und Wachteln mitten in der Wüste. Um so unverständlicher war das Murren, die Auflehnung und das Misstrauen der Israeliten bei den geringsten Schwierigkeiten gegenüber Gott. Kann man diese gute Erfahrungen mit Gott so schnell vergessen?

Endlich stand Israel an der Grenze zum versprochenen Land. Zugleich standen sie auch wieder vor einem Berg voller Fragen und Probleme: Wie sollen wir hineinkommen? Mose musste eine richtige Seelenmassage betreiben. Rückblickend schilderte er die damalige Situation: *"Da sprach ich zu euch: Ihr seid an das Gebirge der Amoriter gekommen, das uns der HERR, unser Gott, geben wird. Sieh her, der HERR, dein Gott, hat dir das Land hingegeben; zieh hinauf und nimm es ein, wie der HERR, der Gott deiner Väter, dir zugesagt hat. Fürchte dich nicht und lass dir nicht grauen"* (5.Mose 1,20-21. 26-31)!

Das Problem stellt sich auch uns immer wieder. Da ist einerseits das Reden Gottes, und andererseits die objektiv erkennbare Wirklichkeit, wie die Israeliten und auch wir oft meinen. Nicht grundlos erinnerte deshalb Mose seine Landsleute an das von Gott Geschenkte: *"Sieh, ich hab euch gelehrt Gebote und Rechte, wie mir der HERR, mein Gott, geboten hat, dass ihr danach tun sollt im Lande, in das ihr kommen werdet, um es einzunehmen. So haltet sie nun und tut sie! Denn dadurch werdet ihr als weise und verständig gelten bei allen Völkern, dass, wenn sie alle diese Gebote hören, sie sagen müssen: Ei, was für weise und verständige Leute sind das, ein herrliches Volk! Denn wo ist so ein herrliches Volk, dem ein Gott so nahe ist wie uns der HERR, unser Gott, sooft wir ihn anrufen? Und wo ist so ein großes Volk, das so gerechte Ordnungen und Gebote hat wie dies*

ganze Gesetz, das ich euch heute vorlege? Hüte dich nur und bewahre deine Seele gut, dass du nicht vergisst, was deine Augen gesehen haben, und dass es nicht aus deinem Herzen kommt dein ganzes Leben lang. Und du sollst deinen Kindern und Kindeskindern kundtun den Tag, da du vor dem HERRN, deinem Gott, standest an dem Berge Horeb, als der HERR zu mir sagte: Versammle mir das Volk, dass sie meine Worte hören und so mich fürchten lernen alle Tage ihres Lebens auf Erden und ihre Kinder lehren" (5.Mose 4,5-10).

Doch selbst Mose wurde vor Gott schuldig. Zur Strafe durfte er das versprochene Land nur von Weitem sehen. Als er Josua als seinen Nachfolger einsetzte, ermutigte er sein Volk mit den Worten: *"Seid getrost und unverzagt, fürchtet euch nicht und lasst euch nicht vor ihnen grauen; denn der HERR, dein Gott, wird selber mit dir ziehen und wird die Hand nicht abtun und dich nicht verlassen. Und Mose rief Josua und sprach zu ihm vor den Augen von ganz Israel: Sei getrost und unverzagt; denn du wirst dies Volk in das Land bringen, das der HERR ihren Vätern geschworen hat, ihnen zu geben, und du wirst es unter sie austeilen. Der HERR aber, der selber vor euch hergeht, der wird mit dir sein und wird die Hand nicht abtun und dich nicht verlassen. Fürchte dich nicht und erschrick nicht!"* (5. Mose 31,6-8) Es ist nicht nur Trost, sondern eine große Ermutigung, wenn sich Gottes Zuspruch wie ein roter Faden durch die Bibel zieht: Fürchtet euch nicht! Fast 70 Mal finden wir diese Worte in der Bibel.

Die Witwe von Zarpat

Was würde es uns bedeuten, wenn wir den Hungertod vor Augen hätten und den letzten Bissen nicht nur mit einem Fremden teilen, sondern ihm auch noch zuerst davon zu essen geben sollen? So geschehen, als der Prophet Elia von Gott zu einer Witwe in Zarpat geschickt wurde. *"Er machte sich auf und ging nach Zarpat. Und als er an das Tor der Stadt kam, siehe, da war eine Witwe, die las Holz auf. Und er rief ihr zu und sprach: Hole mir ein wenig Wasser im Gefäß, dass ich trinke! Und als sie hinging zu holen, rief er ihr nach und sprach: Bringe mir auch einen Bissen Brot mit! Sie sprach: So wahr der HERR, dein Gott, lebt: Ich habe nichts Gebackenes, nur eine Hand voll Mehl im Topf und ein wenig Öl im Krug. Und siehe, ich hab ein Scheit Holz oder zwei aufgelesen und gehe heim und will mir und meinem Sohn zurichten, dass wir essen - und sterben. Elia sprach zu ihr: Fürchte dich nicht! Geh hin und mach's, wie du gesagt hast. Doch mache zuerst mir etwas Gebackenes davon und bringe mir's heraus; dir aber und deinem Sohn sollst du danach auch etwas backen. Denn so spricht der HERR, der Gott Israels: Das Mehl im Topf soll nicht verzehrt werden, und dem Ölkrug soll nichts mangeln bis auf den Tag, an dem der HERR regnen lassen wird auf Erden. Sie ging hin und tat, wie Elia gesagt hatte. Und er aß und sie auch und ihr Sohn Tag um Tag. Das Mehl im Topf wurde nicht verzehrt, und dem Ölkrug mangelte nichts nach dem Wort des HERRN, das er durch Elia geredet hatte"* (1.Kön. 17,10-16).

Elisa und sein Diener

"Fürchte dich nicht!", sagte Elisa seinem Diener, denn dieser sah sein letztes Stündlein gekommen. Als er morgens aufstand, musste er sehen, wie Elisa und er in einer Falle saßen. Die

Aramäer hatten den Ort umstellt, um Elisa zu fangen. Entrinnen war nicht möglich: *"O weh, mein Herr! Was sollen wir nun tun? Er sprach: Fürchte dich nicht, denn derer sind mehr, die bei uns sind, als derer, die bei ihnen sind! Und Elisa betete und sprach: HERR, öffne ihm die Augen, dass er sehe! Da öffnete der HERR dem Diener die Augen und er sah, und siehe, da war der Berg voll feuriger Rosse und Wagen um Elisa her"* (2.Kön. 6,15b-17). *"Öffne uns die Augen!"*, sollten auch wir beten. Irgendwie finden wir uns in diesen Berichten alle wieder. Es gibt zu viele Parallelen in unserem Leben.

Es war während der babylonischen Gefangenschaft, als den Juden die Rückkehr in ihre Heimat angekündigt wurde: *"Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein! ... alle, die mit meinem Namen genannt sind, die ich zu meiner Ehre geschaffen und zubereitet und gemacht habe"* (Jes. 43,1b. 7).

Gerade deshalb wurden diese Berichte in der Bibel aufgeschrieben, um uns Gewissheit und Zuversicht zu geben. Denn das ist der Weg zu tieferem Vertrauen zu Gott. Auch wir leben in der ständigen Gefahr, mit beiden Beinen zu hinken. Gott jedoch möchte uns den ganzen Reichtum seiner Liebe schenken, damit unser Leben einmündet in seinen tiefen Frieden. Dem stellt sich auch bei uns ein hoher Berg von vielen Fragen, Probleme und Schwierigkeiten in den Weg. Doch Gott spannt seinen Schutzschirm über uns auf mit der guten Botschaft: Fürchte dich nicht!

Nicht umsonst hat der Herr das Brechen des Brotes zum Gedächtnis an das Sterben Jesu in den Mittelpunkt der Anbetung am ersten Tag der Woche gemacht: Du brauchst dich nicht zu fürchten vor den vielen bekannten und unbekannten Schwierigkeiten, die in den kommenden Tagen auf dich zukommen. Bei mir bist du sicher. Schau nicht auf deine Not, Probleme und Schwachheit deines Lebens, sondern schaue auf MICH. Dann haben wir allen Anlass uns zu freuen, denn Gott, *"der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben - wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus Jesus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, der zur Rechten Gottes ist und uns vertritt. Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwert? Wie geschrieben steht (Psalm 44,23): »Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe.« Aber in dem allen überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftige weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn"* (Röm. 8,32-39).

Wenn auch dunkle Wolken noch so drohend über uns aufziehen und Traurigkeit uns unter sich begraben will, dann wollen wir erst recht die Ohren unseres Herzens öffnen: *"Bisher hat euch nur menschliche Versuchung getroffen. Aber Gott ist treu, der euch nicht versuchen lässt über eure Kraft, sondern macht, dass die Versuchung so ein Ende nimmt, dass ihr's ertragen könnt"* (1.Kor. 10,13). - K.K.

ZEIT

müsste man haben!

Die Zeit ist ein unabdingbares Element der jetzigen Welt. Wir können ohne vieles leben, jedoch nicht ohne Zeit. Sie muss sein. Ist unsere Zeit zu Ende, so ist auch unser Leben um. "Liebst du das Leben", so sagte der berühmte Benjamin Franklin, "dann vergeude nicht die Zeit, denn sie ist das Zeug, aus dem das Leben gemacht ist."

Keiner von uns kann das Geringste tun ohne die Zeit, in der er es tut. Und diese Zeit ist immer im Fluss. Sie vergeht schnell. Wir zeigen das an, indem wir von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sprechen. Ehe ich diesen Satz niederschrieb, war er noch Zukunft, jetzt ist er Gegenwart, und nun, da er abgeschlossen ist, ist er schon Vergangenheit. Und beim Lesen ist es nicht anders. So fliegt unser Leben dahin, unaufhaltsam dem Ende zu. Hiob beklagt diesen Tatbestand: *"Meine Tage fliegen schneller als ein Weberschifflein ... Der Mensch, vom Weibe geboren, ist kurzen Lebens und voller Unruhe. Wie eine Blume geht er auf und welkt, schwindet dahin wie ein Schatten und hat nicht Bestand"* (Hiob 7,6; 14,1-2).

Im Neuen Testament finden wir nichts anderes. Jakobus mahnt: *"Ihr wisst ja nicht, wie es morgen um euer Leben steht! Denn ein Hauch seid ihr, der eine kleine Zeit sichtbar ist und dann verschwindet"* (Jak. 4,14).

Einmalige Eigenschaften

Die Zeit hat ganz einmalige Eigenschaften. Trotz gewaltiger Fortschritte in der Technik entzieht sich die Zeit dem Zugriff des Menschen. Wir können auch nicht den kürzesten Augenblick schaffen; wir können die Zeit aber auch nicht zerstören. Zeit kann man nicht sparen wie Geld, man kann verlorene Zeit nicht zurückholen, man kann sie nicht beschleunigen oder verlangsamen. Ein Tagedieb kann seine überflüssige Zeit nicht an einen Chirurgen abtreten, der sie viel besser gebrauchen könnte. Zeit kann man nicht kaufen und nicht verkaufen. Wir können nur eines mit unserer Zeit tun: Wir können sie klug oder unklug gebrauchen.

Was allein die Zeit vermag

Die Zeit vollbringt Dinge, die nichts sonst tun kann. Paulus schreibt: *"lrret euch nicht, ...denn was der Mensch sät, das wird er auch ernten"* (Gal. 6, 7). Zeit lässt reifen. Kein Bauer sät am Morgen und will am gleichen Tag noch ernten. Zum Wachsen und Reifen gehört ganz einfach Zeit. Das ist im Leben des Geistes nicht anders. Im Guten wie im Bösen reift fortgesetzt eine Ernte heran - auch in uns. In der Zeit unseres Lebens wird für alle Ewigkeit festgelegt, wie und was wir sein werden. All die kurzen Augenblicke und Alltäglichkeiten mögen zwar für sich allein genommen fast bedeutungslos sein. Ihre Summe ergibt dennoch unser ganzes Leben. Jeder einzelne Schritt bestimmt damit Richtung und Ziel unseres Lebens. So lässt die Zeit aus Säuglingen Männer und Frauen in Christus heranwachsen. Sie

kann aber ebenso sehr zur Verhärtung des Herzens und zum Wachstum im Bösen führen. Die Zeit schafft Gerechtigkeit.

Wer litte nicht unter der Ungerechtigkeit unserer Welt? (Obgleich jeder von uns - gewollt oder ungewollt - dazu noch beiträgt). Es kommen Stunden und Tage, da wir deswegen an Gott irre werden könnten. Gott aber bleibt sich gleich, und im Verlauf der Zeit offenbart Er sich als der rechte Richter. Diese Zeit aber müssen wir Ihm gewähren. "Gottes Mühlen mahlen langsam ..." Das erfuhr auch Asaph, der es im Psalm 73 so ausdrückt: *"Ich aber wäre beinahe gestrauchelt, ... da sah ich, wie es dem Gottlosen so wohlging ... Ganz umsonst hielt ich mein Herz rein und wusch meine Hände in Unschuld da sann ich nach und versuchte, es zu verstehen - es war eine Qual in meinen Augen, bis ich erfasste Gottes heiliges Walten und acht hatte auf ihr Ende"* (Ps. 73, 2. 3. 13. 16. 17). Raubt uns der Tod einen Menschen, der uns besonders viel bedeutet, so sind wir zuerst wie betäubt. Im Verlauf der Zeit aber lässt der Schmerz nach. Die Zeit heilt Wunden.

Was die Zeit nicht tut

Die Zeit vermag vieles. Aber es gibt auch manches, was sie nie tut. So wird eine Lüge selbst dann nicht zur Wahrheit, wenn man sie tausend oder mehr Jahre dafür hält. Gestohlenes Gut wird auch nach jahrzehntelanger Benützung nicht zum Eigentum. Aus Bösem vermag die Zeit nicht Gutes zu machen und aus Unrecht nicht Recht. In Sachen des Glaubens und der Moral heiligt der Zweck nicht die Mittel, und ein ehrwürdiges Alter ist kein Ersatz dafür, dass Gottes Wort eine bestimmte Praxis nicht kennt oder ihr gar widerspricht.

Die Zeit hört auf

Die Zeit ist ein Teil dieser Schöpfung. Raum und Zeit gehören zusammen. Gott selbst ist jenseits des Zeitablaufs. Bei Ihm gibt es kein Werden und Vergehen. Er hat versprochen, dass die Zeit bleiben wird, solange die Erde steht (1. Mose 8,22).

Wenn aber am Jüngsten Tag das Weltall samt der jetzigen Erde verschwunden sein wird, dann wird es auch keine Zeit mehr geben. So heißt es im letzten Buch der Bibel in diesem Zusammenhang: *"Es wird keine Zeit mehr sein"* (Offb. 10, 6). Davon hat auch der jüngste Tag seinen Namen, denn mit dem Ende der Zeit gibt es ja auch keine Tage mehr. So heißt auch jener Teil der Heilsgeschichte, der mit dem Kommen Christi begann, *"letzte Zeit"*, *"letzte Tage"* oder *"letzte Stunde"*. Mit dem Zeitalter des Evangeliums ist Gottes Heilswirken in sein letztes Stadium getreten. Die Wiederkunft Christi und die damit zusammenhängenden Ereignisse (allgemeine Auferstehung, Entrückung der Gemeinde, Endgericht) vollenden es. Danach gibt es keine materielle Welt und keine Zeit mehr.

Verantwortlich für unsere Zeit

Wir müssen daher begreifen, dass Zeit auch Gnade ist. Dass Gott Aufschub Seines Zorngerichtes und Gelegenheit zu Umkehr und Rettung gewährt (2. Petr. 3, 8-9). Darum mahnt Gottes Wort immer wieder, die Zeit nicht ungenutzt verstreichen zu lassen: *"Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden"* (Ps. 90,12). *"Kauft die Zeit aus!"* (Eph. 5,16). Die Zeit auszukaufen bezieht sich aber nicht darauf, dass wir hier weiterkommen, möglichst viel verdienen usw. Hier geht es viel mehr darum,

im Blick auf die Ewigkeit unser Verhältnis mit Gott in Ordnung zu bringen. Es bedeutet, dass wir dem Evangelium möglichst bald gehorchen. *"Wir müssen wirken, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann!"* (Joh. 9,4) Als Menschen leben wir nur im Heute. Was wir je getan haben, das haben wir an einem Heute getan. Und ob uns aus dem Morgen ein neues Heute wird, weiß Gott allein. Darum müssen wir handeln, solange es heute heißt. Darum zählt auch nicht so sehr, wie lange wir leben, sondern wie unser Leben gelebt wird. Methusalem wurde 969 Jahre alt und damit älter als jeder andere Mensch. Wer wollte ihn aber in seiner Wichtigkeit mit Christus vergleichen, der nur rund 33 Jahre alt wurde.

Wir leben in Taten, nicht in Jahren; in Gedanken, nicht in Atemzügen; in Gefühlen, nicht in Zahlen auf einer Uhr. Wir sollten darum die Zeit in Herzschlägen messen und nicht in Sekunden. Der lebt am stärksten, der am meisten denkt, am tiefsten empfindet und am edelsten handelt. Die Zeit nutzen heißt das Erste zuerst tun. *"Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, dann wird euch das andere zufallen"* (Matth. 6,33). - R.K.

Alles hat seine Zeit!

"Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde: geboren werden hat seine Zeit, sterben hat seine Zeit; pflanzen hat seine Zeit, ausreißen, was gepflanzt ist, hat seine Zeit;töten hat seine Zeit, heilen hat seine Zeit; abbrechen hat seine Zeit, bauen hat seine Zeit; weinen hat seine Zeit, lachen hat seine Zeit; klagen hat seine Zeit, tanzen hat seine Zeit; Steine wegwerfen hat seine Zeit, Steine sammeln hat seine Zeit; herzen hat seine Zeit, aufhören zu herzen hat seine Zeit; suchen hat seine Zeit, verlieren hat seine Zeit; behalten hat seine Zeit, wegwerfen hat seine Zeit; zerreißen hat seine Zeit, zunähen hat seine Zeit; schweigen hat seine Zeit, reden hat seine Zeit; lieben hat seine Zeit, hassen hat seine Zeit; Streit hat seine Zeit, Friede hat seine Zeit.

Man mühe sich ab, wie man will, so hat man keinen Gewinn davon. Ich sah die Arbeit, die Gott den Menschen gegeben hat, dass sie sich damit plagen. Er hat alles schön gemacht zu seiner Zeit, auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt; nur dass der Mensch nicht ergründen kann das Werk, das Gott tut, weder Anfang noch Ende."

(Prediger 3,1-11)

Die Sprache Kanaans

Es ist schon viele Jahre her, seit ich an einem trüben Herbstabend jene Gebetsversammlung besuchte. Aber noch heute werde ich das Gefühl des Abscheus nicht ganz los, das mich damals ergriff. Schuld daran waren nicht etwa die äußeren Umstände; der Gemeindesaal war sauber und einladend. Auch an der vorgetragenen Lehre lag es nicht, - ich kann mich kaum noch an den Inhalt der Ansprache erinnern. Aber der Ton, in dem die Predigt gehalten wurde - dieser Ton war einfach haarsträubend! Es ist schwer, ihn in Worten wiederzugeben. Der Redner sprach halb singend, halb weinerlich, jetzt mit hohlem Pathos, dann wieder mit einer salbungsvollen Weihe, die mich abstieß. Alles klang so unnatürlich, verbogen, gekünstelt. An sich war der Vortragende eine sympathische Erscheinung. Bestimmt redete er zu Hause oder am Arbeitsplatz in ganz anderer Weise. Aber bei der Verkündigung des Evangeliums spielte er eine Rolle, die gar nicht zu ihm passte.

Eine derartig salbadernde Redeweise bezeichnet der Volksmund als "Sprache Kanaans". Dieser Ausdruck stammt ursprünglich aus der Bibel (Jesaja 19,18) und bedeutet dort die Redeweise der Bewohner Kanaans, der Israeliten (d. h. der Gläubigen) im Gegensatz zu der Sprache der Heiden. Im Laufe der Zeit kam man dazu, ihn auf die nicht alltägliche, feierlich gehobene, unnatürliche Redeweise bei der Predigt anzuwenden. Glücklicherweise ist die Sprache Kanaans heutzutage im Aussterben begriffen, denn gerade der nüchterne, skeptische Mensch unserer Zeit wittert dahinter sofort Unechtheit, ja Heuchelei.

Für die meisten Gläubigen unseres Jahrhunderts ist der gekünstelte, unwahre Tonfall keine Versuchung mehr. Dafür stehen wir in gleich großer Gefahr der unechten, frommen Worte, hinter denen sich alles andere als wirkliche Frömmigkeit verbirgt. Ich rede hier nicht von ehrlich gemeinten Glaubensaussagen (die bestimmt richtig und notwendig sind), sondern von den leeren Worten einer solchen "Sprache Kanaans". Fragen wir uns doch einmal, was eigentlich dahintersteckt.

Gedankenlosigkeit

Fromme Redensarten sind vielfach zur Angewohnheit geworden, ohne dass sie uns wirklich etwas bedeuten. Wir sagen: "Grüß Gott!" und meinen nur: "Guten Tag!" Der Stoßseufzer "Gott sei Dank!" heißt soviel wie: "Glück gehabt!" Wir rufen: "Ach Gott!" und könnten genau so gut sagen: "Ach, du liebe Zeit!" Oder hinter dem noch frommeren Ausspruch "So Gott will und wir leben . . ." verbirgt sich lediglich der Gedanke: "Wenn's der Zufall fügt". Ganz schlimm ist die Inflation des Begriffes "Gnade" oder des in manchen Kreisen üblichen "Halleluja". Oft sind das religiöse Füllwörter ohne eigentlichen Sinn.

Die wenigsten Menschen, vor allem die frommen, führen solche Reden in böser Absicht. Aber die Gedankenlosigkeit hat doch schwerwiegende Folgen. Heilige Begriffe werden missbraucht und entleert. Es ist, als ob man unaufhörlich Geld drucken ließe, für das keine Deckung vorhanden ist.

Vielleicht können wir etwas von der jüdischen Tradition lernen, die aus heiliger Scheu den Namen Gottes nicht aussprechen wollte. (Bestimmt geht das zu weit, aber wir alle sollten doch ehrfürchtiger reden!) Bestimmt aber können wir von Jesus lernen, der so eindringlich davor warnt, den Namen Gottes in den Belanglosigkeiten des Alltags zu missbrauchen (Mat. 5,33-37).

Beifallssucht

Fromme Worte werden auch dadurch entleert, dass man sie als Mittel zum Zweck benutzt. In manchen Kreisen ist es üblich, die Ergebnisse eigenen Bibelstudiums mit den Worten zu umschreiben: "Der Herr hat es mir gezeigt!" Wenn man dort nun nicht schief angesehen werden will, muss man sich dieser (oder der jeweils üblichen) Worte bedienen. Und ehe man sich's versieht, hat die Beifallssucht uns dazu veranlasst, diese unrechte Redeweise zu gebrauchen. (Gott erleuchtet uns ja nicht durch direkte Eingebung, sondern durch das geschriebene Wort.)

In gewissen Gebetskreisen kann man eine ähnliche Erfahrung machen. Hier ist es üblich, die Zustimmung beim Beten durch beifälliges Stöhnen, Halleluja-Rufen oder Amen-Sagen auszudrücken. Und wenn man nicht durch lange Gewohnheit dagegen abgehärtet ist, ertappt man sich beim Gebet dabei, dass man auf dieses Beifallsgemurmel wartet. Es ist dann nur noch ein kleiner Schritt bis zur mehr oder weniger bewussten Formulierung von solchen Gebeten, die recht viel Beifall bringen. (Könnte der Hinweis auf die Versuchung für den anderen nicht die beifallsfreudigen Mitbeter dazu veranlassen, ihre Zustimmung im Herzen zu bewahren oder jedenfalls erst am Ende des Gebetes laut werden zu lassen?

Abschieben der Verantwortung

Ganz abstoßend wirkt es auf den kritischen Außenstehenden, wenn Gläubige die "Sprache Kanaans" dazu verwenden, Denkfaulheit oder Verantwortungslosigkeit zu verdecken. Man kann ja so bequem die eigene Trägheit im Bibelstudium dadurch bemänteln, dass man sagt: "Der Buchstabe tötet sowieso, es kommt ja auf den Geist an!" Oder man entzieht sich der verantwortlichen Elternschaft in der Frage der Kinderzahl mit dem Schlagwort: "Der liebe Gott wird's schon machen!" (und hofft im Stillen, dass es irgendwie gutgehen wird). Einem ernsthaften Gespräch über die neutestamentliche Taufe kann man sehr wirkungsvoll die Spitze abbrechen, indem man "gläubig" ausruft: "Ich will es mir vom Herrn zeigen lassen!" (so als hätte Er uns die Wahrheit auch hierüber nicht ganz deutlich in Seinem Wort gezeigt). Schließlich kann sich der Prediger, der aus persönlichen Beweggründen eine Gemeindearbeit im Stich lässt, mit den frommen Worten rechtfertigen: "Der Herr wird schon einen Weg zeigen, wie die Gemeinde versorgt wird."

Getarnte Ruhmsucht

Ehrgeiz ist menschlich. Auch "Gottesmänner" bleiben davon nicht verschont. Oft lassen wir uns aber täuschen, wenn sich die Ruhmsucht hinter solchen Worten tarnt: "Durch die Gnade habe ich 50 Menschen bekehren dürfen!", oder: "Mir wurde es geschenkt, den Geschwistern entscheidend zu helfen!", oder: "Ich durfte vor einem vollen Haus sprechen!", oder: "Gott hat mich gebraucht, die tote Gemeinde wieder zum Leben zu erwekken!"

Hinter derartigen Worten steckt

nicht selten der Wunsch, sich selbst zu rühmen. Man sagt: "Der Herr" und meint: "Ich selbst". Und selbst da, wo dies nicht zum Vorschein kommt, ist Vorsicht am Platze! Spurgeon bemerkte dazu sehr treffend: "Auch wenn wir das Werk des Heiligen Geistes in uns rühmen, sind wir an der Grenze des Eigenlobes."

Ja, es kann sogar vorkommen, dass sich hinter ganz demütig klingenden Bekenntnissen von der eigenen Unzulänglichkeit ("Ich bin der geringste der Knechte Christi, ein ganz und gar unwürdiges Werkzeug...") nichts anderes verbirgt als die Sucht nach Anerkennung und Lob.

Und die Konsequenz?

Nichts hat Jesus so in Harnisch gebracht wie Frömmelei und Heuchelei, und wir haben keinen Grund anzunehmen, dass Er Seine Meinung geändert hat. Er nimmt nicht alle an, die "Herr, Herr!" sagen (Mat. 7,22-23)! Er fordert Rechenschaft von uns über jedes unnütze Wort (Mat. 12,36)! Seine Abrechnung mit den scheinheiligen Pharisäern und Schriftgelehrten sollte uns auf alle Fälle zu denken geben (Mat 23)!

Jesus will nicht frommen Schein, sondern frommes Sein. Er verurteilt alle Schauspielerei, alles unwahrhaftige Wesen. Durch und durch echt sollen wir sein, wie ein unverfälschtes Goldstück. Unsere Worte müssen mit unseren Gedanken und Taten übereinstimmen.

Was können wir nun tun, um in unserem Reden die Gefahr der Heuchelei zu bannen? Hier nur einige kurze Hinweise:

1. Sei sparsam mit frommen Worten!
2. Konzentriere dich auf das, was du sagst!
3. Bedenke deine Verantwortung vor Gott!
4. Halte dir Seine Majestät und Heiligkeit vor Augen!
5. Denke an deine Verantwortung vor den Mitmenschen!
6. Bitte den Herrn um Bewahrung und Hilfe!

Wenn du danach handelst, kannst du auch zu gegebener Zeit ein echtes und ungekünsteltes Wort vom Glauben reden. Dann wird man es dir abnehmen, statt es als "Sprache Kanaans" geringschätzig zu übergehen. - D.A.

Impressum:
DAS FESTE FUNDAMENT
-Zeitschrift für neutestamentliches Christentum-
Herausgeber: Gemeinde Christi, 09376 Oelsnitz/Erzgeb.
Schriftleiter: Karl Kallus, Auf der Höhe 9, 09350 Lichtenstein • E-Mail: karl@kallus.de
Internet: www.gemeinde-christi.de • www.vorzeitpfade.net
❊
Gemeinden Christi bemühen sich in aller Welt um die christliche Einheit durch eine konsequente Rückkehr zur ursprünglichen Lehre Christi, wie sie im Neuen Testament offenbart ist.
❊
Diese Zeitschrift wird auf Wunsch jedem kostenlos zugesandt. Sie kann beim Schriftleiter bestellt werden. Spenden zur Deckung der Unkosten sind willkommen. Alle Spenden sind steuerabzugsfähig. Sie können eingezahlt werden auf das Konto: Gemeinde Christi, Oelsnitz/E. Konto-Nr. 22 31 000 493 (BLZ 870 550 00) Sparkasse Zwickau